

INSIGHT – Einblicke in subjektive Sicherheit

Möglichkeiten der bürgerschaftlichen Partizipation

Anke Schröder, Melanie Schlüter & Maurice Illi

Bürgerschaftliche Partizipation gewinnt in Prozessen der städtebaulichen Prävention immer mehr an Bedeutung. Bürgerbefragungen zu Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden der Bürger/-innen sind häufig quantitativ auf Stadt-, Kommunen- oder gar Bundeslandebene ausgelegt. Das Unsicherheitsempfinden der Bewohner/-innen in kleineren Bereichen wie Quartieren oder kleinräumigen Nachbarschaften einer Stadt kann wegen der großen Maßstäblichkeit auf diese Weise nicht erfasst werden. Erforderliche kleinräumige Analysen sind auf diese Weise nicht möglich (vgl. Weisburd 2012). Wie kann es aber gelingen, das Sicherheitsempfinden der Bewohnenden und Nutzenden eines kleinräumigen Betrachtungsgebietes einzubeziehen? Der Beitrag zeigt Möglichkeiten durch das CCI-Projektmodul „INSIGHT“ auf.

Zur Relevanz bürgerschaftlicher Partizipation in der Kriminalprävention

Bürgerschaftliche Partizipation in der Stadtentwicklung kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Viele Formen der Partizipation und das Fehlen einer eindeutigen Definition kann zu Fehlinterpretationen hinsichtlich Funktionalität und Erwartungen der Akteure führen. Bezeichnungen wie Partizipation, Beteiligung, Engagement, Teilhabe oder Mitwirkung –

zumeist werden diese Begriffe synonym verwendet – bilden ein breites Spektrum von Bedeutungen ab (vgl. Selle 2017: S. 15). „Bürgerinnen und Bürger werden in verschiedenen Rollen gesehen: als Beteiligte an staatlichen Verfahren, als in vielfältiger Weise Selbstaktive und als Kooperanden staatlichen Handelns. In all diesen Rollen wirken sie an der Entwicklung der Städte mit“ (ebd.).

Ein Problem vieler Partizipationsangebote ist die ungleich ausgeprägte Teilnahme einzelner Bevölkerungsgruppen. Überwiegend werden diese Verfahren durch besser gestellte Angehörige der Mittelschicht dominiert. „Gesellschaftsgruppen, die unter schwierigen, ja prekären Verhältnissen leben, nehmen jedoch immer weniger daran teil“ (Kuder 2018: S. 3). Laut Selle (2017: S. 13 ff.) sind Art und Umfang von Beteiligungen in Stadtentwicklungsprozessen in der Vergangenheit oft in die Kritik geraten und auch neue Formate versprechen keine zufriedenstellende Abbildung der gesellschaftlichen Diversität oder erforderlicher Aushandlungsprozesse. Er bezeichnet Beteiligungsverfahren in der Stadtentwicklung als [...] „realitätsbefreit. Nur in ganz wenigen Verfahren wird den Beteiligten die Auseinandersetzung mit der Realität, mit der tatsächlichen Komplexität der Aufgabe zugemutet. Selbst Widersprüche zwischen den Bürgermeinungen werden nicht thematisiert.“

Aber kommunale Präventionsarbeit braucht bürgerschaftliches Engagement: „[...] andernfalls läuft sie Gefahr aufzugeben, was eigentlich ihr Auslöser war: Die Idee in einer Gemeinde ‚gemeinschaftlich‘ für ein lebenswertes Umfeld zu sorgen [...] Als Leitbild erscheint die Einbindung der Bevölkerung in den Zielfindungs- und Problemlösungsprozess auch weitgehend unstrittig“ (Frevel et al. 2009: S. 145).

Das Forschungsprojekt Cutting Crime Impact (CCI)

Die Kriminologische Forschung und Statistik (KFS) des Landeskriminalamtes Niedersachsen hat im Rahmen des EU-finanzierten Projekts Cutting Crime Impact (CCI) versucht, die Lücke bei der Bürgerbeteiligung im kommunalen Präventionsprozess zu schließen. Das Projekt CCI mit insgesamt zwölf Projektpartnern aus Deutschland, Estland, Frankreich Großbritannien, den Niederlanden, Portugal und

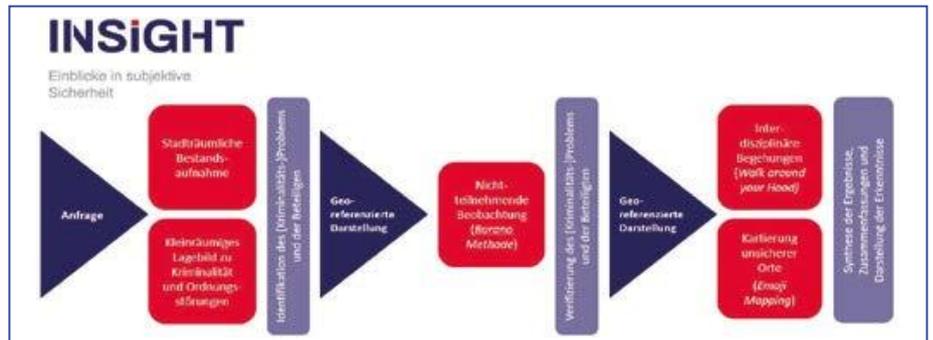


Abb. 1: Prozessablauf von INSIGHT

(Quelle: LKA Niedersachsen)

Spanien verfolgt das Ziel, Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) dabei zu unterstützen, einen präventiven und nachhaltigen Ansatz zur Bekämpfung folgenreicher Alltagskriminalität zu entwickeln sowie Unsicherheitsgefühle der Bevölkerung zu messen und – wenn möglich – zu mindern. Dazu wurden insgesamt sechs Toolkits in vier Schwerpunktbereichen entwickelt:

- Bürgernahe Polizeiarbeit – Community Policing,
- Vorhersagende Polizeiarbeit – Predictive Policing,
- Kriminalprävention im Städtebau (CP-UDP) und
- Stärkung des Sicherheitsempfindens der Bevölkerung.

Die KFS war als Partner für die Toolentwicklung in den Bereichen Predictive Policing und Stärkung des Sicherheitsempfindens verantwortlich.

Um praxistaugliche und maßgeschneiderte Instrumente für die jeweiligen BOS herauszuarbeiten, wurde bei

der Entwicklung der Tools der offene Forschungsansatz des Design-Thinking-Ansatzes gewählt. Dieser Ansatz fokussiert nach Brown und Katz (2009) die praxis- und nutzerorientierte Generierung von Innovationen und Problemlösungen und bezieht bereits zu Beginn des Entwicklungsprozesses die konkreten Bedarfe der Nutzenden ein bzw. erfasst Lücken oder Schwachstellen bei bestehenden Anwendungen. Der Design-Thinking-Ansatz nimmt das menschliche (gender) Maß in den Fokus und verbindet Anziehungskraft („Desirability“), Umsetzbarkeit („Feasibility“) mit „Technical Factors“ und Wirtschaftlichkeit („Viability“) (vgl. Grots und Pratschke 2009: S. 18). Die Schlüsselrolle nimmt das tatsächliche Erfahren und nicht die Vermutung über die Bedarfe der Nutzenden ein. Das Beobachten und Verstehen der Perspektive und Ansprüche der Nutzenden wird in den Mittelpunkt gestellt.

Für das Kompetenzzentrum Urbane Sicherheit (KURBAS) als Teil der Kri-

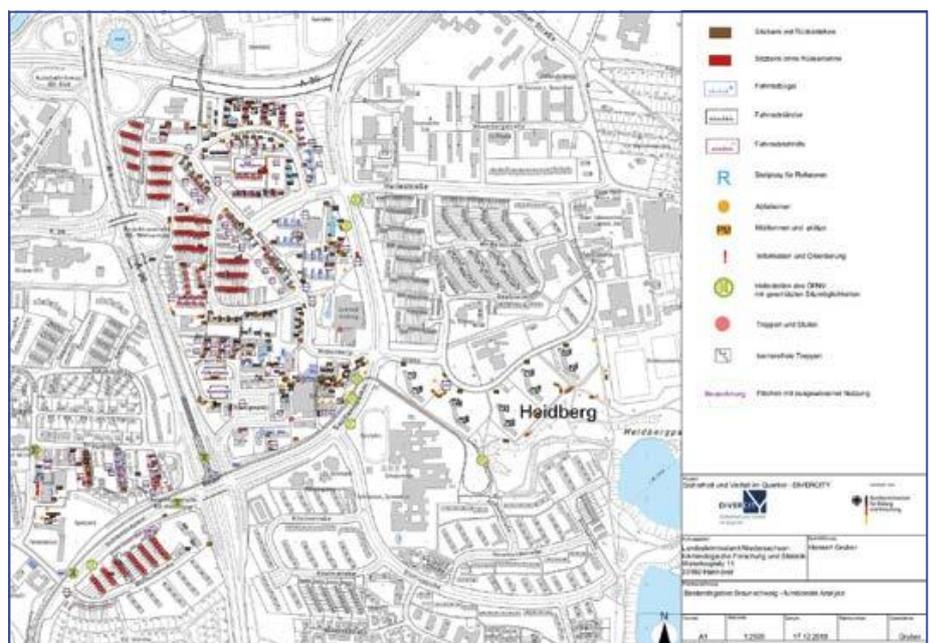


Abb. 2: Funktionsanalyse aus sicherheitsrelevanter Sicht – Beispiel Ausstattungselemente

(Quelle: LKA/Planerstellung Hannah Gruber)

minologischen Forschung im Landeskriminalamt Niedersachsen ist dieser Ansatz von großem Nutzen. Zu einer Aufgabe des KURBAS gehört es, die Städte und Gemeinden in Niedersachsen zu Fragen der urbanen Sicherheit zu beraten. Ein Bestandteil dieser Beratung umfasst die Frage, wann sich Menschen im öffentlichen Raum unsicher fühlen und mit welchen Maßnahmen das Sicherheitsempfinden gestärkt werden kann. Mit unterschiedlichen Methoden werden in der Regel lokale Experten/-innen beraten. Grundlage für die Beratungen sind sicherheitsrelevante Kriterien, die sich aus der Arbeitshilfe für die Planung und Bewertung öffentlicher Räume unter Sicherheitsaspekten der Sicherheitspartnerschaft im Städtebau in Niedersachsen (SIPA o. J.) generieren.

Diese umfassen drei Schutzdimensionen

- Schutz durch städtebauliche, architektonische Gestaltung und technische Ausstattung,
- Schutz durch Management und
- Schutz durch Nutzungsverantwortung.

Diese drei Dimensionen haben sich bewährt, wurden in der Vergangenheit aber stets nur aus der Perspektive der Verantwortlichen oder Experten/-innen vorgenommen. Im Rahmen der CCI-Toolkitentwicklung wurden daher bisherige Methoden um den Design-Thinking-Ansatz erweitert und somit das Toolkit „INSIGHT – Einblicke in subjektive Sicherheit“ erstellt.

Das Toolkit „INSIGHT – Einblicke in subjektive Sicherheit“

Das von der KFS entwickelte Tool im Bereich Sicherheitsempfinden „IN-

SIGHT – Einblicke in subjektive Sicherheit“ umfasst Methoden und Herangehensweisen zur Erfassung der subjektiven Sicherheit der Bevölkerung im öffentlichen Raum. INSIGHT besteht aus einem Prozessablauf (siehe Abb. 1) mit fünf Komponenten bzw. Schritten, die zum einen die externe Perspektive von Experten/-innen als auch die Innenperspektive der Bewohnenden erheben. Diese Komponenten geben in ihrer Gesamtheit ein übersichtliches Bild der Sicherheits-situation vor Ort, können aber auch miteinander kombiniert und ergänzend eingesetzt werden. Zu Beginn des Toolprozesses steht in der Regel eine Beratungsanfrage zur Sicherheit im öffentlichen Raum ausgehend von Verantwortungstragenden wie beispielsweise einer Gemeinde, Kommune, der örtlichen Polizei, eines Wohnungsbaunternehmens, eines Quartiersmanagements. Anlass für eine solche Anfrage kann eine Problematik mit dominierenden sozialen Gruppen im öffentlichen Raum sein oder aber die Feststellung, dass ein Raum nicht angenommen wird oder verwaist. Auch Sanierungspläne und Umgestaltungswünsche können den Ausschlag geben.

Schritt 1:

Um Qualitäten des täglichen Lebens sowie potenzielle (Sicherheits-) Risiken vor Ort zu identifizieren, wird zunächst eine **stadt- und sozialräumliche Bestandaufnahme** durchgeführt. Unter Berücksichtigung sicherheitsrelevanter Kriterien wird die aktuelle Situation vor Ort erfasst und kartiert. Festgehalten werden Merkmale, die Nutzungsqualitäten darstellen wie beispielsweise Möglichkeiten für ak-

tive und ruhige Aktivitäten, Aufenthaltsmöglichkeiten, Ausstattungen, Lautstärke, Helligkeit und Sauberkeit.

Zusätzlich werden Foto- und Videoaufnahmen der aktuellen Situation am Tag und bei Dunkelheit erstellt. So lassen sich Orte identifizieren, die potenziell tages- und nachtspezifische Unsicherheiten darstellen können. Solche sogenannten Angsträume ergeben sich aus furchtauslösenden Situationen, die im öffentlichen und halböffentlichen Raum feststellbar sind. Diese können ausgelöst werden durch die bauliche Situation wie durch fehlende Orientierung und Einsehbarkeit, irreführende Wegeführung, zu geringe Beleuchtung und soziale Kontrolle sowie fehlende Sauberkeit. An diesen Störungen werden Reinigungs- und Instandhaltungsmerkmale, Kooperationen und Verantwortungsübernahme erkennbar. Nicht zuletzt wird die Verantwortungsübernahme der Nutzenden eingeschätzt und Partizipationsmöglichkeiten erfragt.

Diese Angsträume müssen nicht mit tatsächlichen, objektiven Gefahrenorten übereinstimmen, sondern sind beeinflusst durch das subjektive Sicherheitsempfinden der Bewohnenden und Nutzenden, das sich aus zahlreichen Faktoren zusammensetzt, wie Vulnerabilität, Kriminalitätsfurcht, Alter, Geschlecht, Erfahrungen oder aber situative Aspekte wie Begegnungen mit anderen Personen, deren Verhalten nicht eingeschätzt werden kann (Schröder 2020: S. 389).

Schritt 2:

Die Erkenntnisse aus dieser ersten Analyse können im nächsten Schritt mit einem **kleinräumigen Lagebild zu Kriminalität und Ordnungsstörungen** des ausgewählten Gebiets abgeglichen werden (Verbundprojekt transit 2015). Dieses Lagebild kann nur durch die Polizei erstellt werden, ermöglicht jedoch eine deliktsspezifische Betrachtung des ausgewählten Gebiets. So kann untersucht werden, wo raumbezogene Delikte (z. B. Körperverletzung, Bedrohung/Nötigung, Diebstahl, Sachbeschädigung und Ordnungsstörungen) stattfinden. Weiterhin kann analysiert werden, welche Umstände den Modus Operandi begünstigen und wie Tatgelegenheitsstrukturen erkannt und verbessert werden können (polizeilich, sozial, baulich-räumlich, organisatorisch).

Mithilfe dieser beiden Schritte ist es bereits möglich, eine georeferenzier-

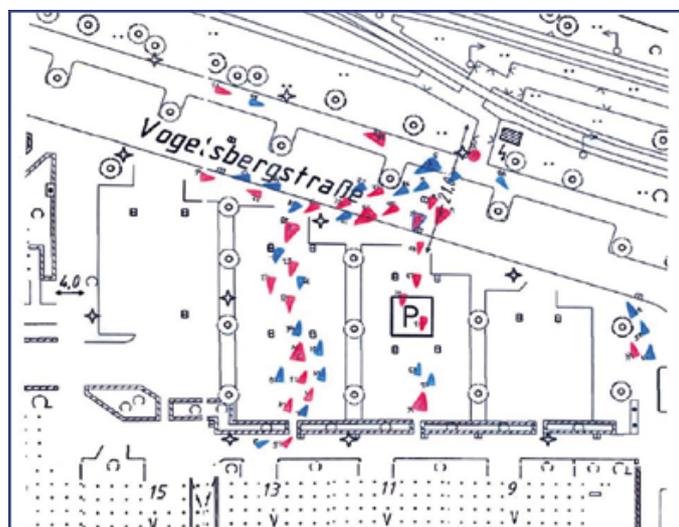


Abb. 3: Beispielplan nach Erfassung der Burano-Methode (Quelle: LKA)

te Darstellung der (problemorientierten) Situation im ausgewählten Gebiet zu erhalten. Um dieses Bild mit weiteren Informationen zu ergänzen und um die Befunde aus der stadt- und sozialräumlichen Bestandsaufnahme sowie dem kleinräumigen Lagebild zu verifizieren, kann anschließend eine nicht teilnehmende Beobachtung des Nutzungsverhaltens der Bewohnenden durchgeführt werden.

Schritt 3:

Ziel der nicht teilnehmenden Beobachtung ist es, unterschiedliche Nutzungsmuster verschiedener Personengruppen zu beobachten und bevorzugte, wenig genutzte oder gar

gemiedene Orte und Wege zu identifizieren und mit den zuvor gewonnenen Erkenntnissen abzugleichen. Hierzu wird die **Burano-Methode** angewendet (vgl. Burano-Gruppe 2002). Dabei wird an verschiedenen Tagen zu unterschiedlichen Tageszeiten das Nutzungsverhalten wie Aufenthalt oder Transitverkehr, Interaktionen oder Abschottungen beobachtet und auf einer Karte eingezeichnet. Dieses Vorgehen ermöglicht eine detaillierte Analyse von Nutzungsmustern in einer spezifischen sozialräumlichen Situation. Vermerkt werden neben dem Geschlecht (rot = weiblich, blau = männlich) der Personen(gruppen) auch deren Tätigkeiten, die sie ausüben (Viereck = sitzend, Kreis = ste-

hend, Dreieck = gehend, Fahrrad = radfahrend). Die Symbole werden dabei mit Zunahme der Personenanzahl größer, die Pfeile weisen die Gehrichtung aus. Zusätzliche Notizen zu den Personen(gruppen) (z. B. geschätztes Alter, Personenanzahl, Besonderheiten etc.) ergänzen den Beobachtungsbogen.

Schritt 4:

Anschließend erfolgt die Methode **„Walk around your Hood“**: Eine interdisziplinäre (stadt)räumliche Begehung zur Bewertung (un)sicherer Räume. Eine Vor-Ort-Begehung richtet den professionellen Blick auf alltägliche Nutzungen und beurteilt die Qualität eines Raumes unter sicherheitsrelevanten Aspekten. Die Vor-Ort-Begehung dient der Sensibilisierung verantwortlicher Akteurinnen und Akteure für sicherheitsrelevante Aspekte und ermöglicht den Blick auf differenzierte Nutzungsanforderungen. Ziele der Vor-Ort-Begehung sind neben der Ermittlung möglicher Risiken, auch die Erfassung von Qualitäten und Abstimmung darüber, welche bewahrt und/oder ausgebaut werden können. Nach den Begehungen können verbindliche Absprachen zur Umorganisation und Verteilung von Verantwortlichkeiten getroffen werden. Die Expertinnen und Experten begutachten den Raum nicht nur aus der eigenen fachlichen Perspektive, sondern auch aus der Nutzungsperspektive. Dazu werden sie gebeten mithilfe von verschiedenen alltäglichen Szenarien während der Begehung die Interessen bestimmter Personengruppen stellvertretend zu übernehmen. Das kann sein die ältere Frau, die mit ihrer Gehhilfe im Quartier unterwegs ist, die junge Frau, die abends von der Diskothek heimkommt, oder der kleine Junge, der im Quartier Fußball spielen möchte. Die Bewohnenden selbst werden bei dieser Methode jedoch nicht mit eingebunden, um zu vermeiden, dass nicht erfüllbare Erwartungen geweckt werden (Schröder/Rebe 2021). Die Erhebung erfolgt erneut anhand der von der Sicherheitspartnerschaft in Niedersachsen erarbeiteten Leitfragen (LPR: O. J.)

Die generierten Daten und Informationen zum Sicherheitsempfinden beruhen bis dato ausschließlich auf externen, „professionellen“ Perspektiven. Die aktuelle Wahrnehmung des Sicherheitsgefühls von Bewohnerin-



Abb. 4: Plangrundlage für partizipative Rundgänge und Kartierung unsicherer Orte

(Quelle: LKA NI)

nen und Bewohnern eines kleinräumigen Gebietes wird somit jedoch nicht direkt erfasst. Um eben auch diese Perspektive zu generieren, wurde das Tool um eine weitere, neu entwickelte Methode ergänzt.

Schritt 5:

Die partizipativen Rundgänge und Kartierung unsicherer Orte mithilfe von **Emoji-Mapping-Markern** ermöglichen es, die gelebte Erfahrung von Bewohnerinnen und Bewohnern eines kleinräumigen Gebiets zu erfassen. Das angefertigte Foto- und Videomaterial aus Schritt 1 wird so aufbereitet, dass frequentierte und ungenutzte Wegeverbindungen als Anschauungsrouten ausgewählt werden. Das eigens angefertigte Material wird zur besseren Orientierung mit Google Street View unterstützt.

Die Auswahl der zu beteiligenden Gruppe von maximal sechs Personen unterschiedlichen Geschlechts, Alters, ethnischer und sozialer Zugehörigkeit erfolgt durch die Akteure vor Ort. Ältere Menschen können so über die Seniorenarbeit, Kinder und Jugendliche über die Schulen oder Jugendeinrichtungen sowie Glaubensrichtungen über die Gotteshäuser erreicht werden. Ein/e Moderator/-in leitet die Gruppe an. Sie/er erörtert das Vorgehen anhand einer gut lesbaren und verstehbaren Stadtteilkarte, die der Orientierung und als Grundlage für das Aufkleben der Emojis dient. Es folgt die Erläuterung der Emojis.

Sieben Emojis repräsentieren verschiedene emotionale Zustände. Drei positive (zufrieden/wohl, sicher, gut), drei negative (unwohl, unsicher, ängstlich) und ein neutraler Emoji-Marker (mir egal/weiß nicht) zeigen die Stimmung im öffentlichen Raum. Nach der Erklärung der Emojis folgt der digitale Rundgang; ein Gespräch über das ausgewählte Gebiet mithilfe des bildlichen Materials (Photo-Elicitation-Methode) beginnt. Dabei wird eine einfache, nicht wissenschaftliche Sprache verwendet. Im Anschluss werden die Beteiligten gebeten, die genutzten und gemiedenen Wegeverbindungen zu beschreiben und ihre Empfindungen an den Orten anhand der Emoji-Marker zu markieren. Die genannten Gründe werden auf dem Plan festgehalten und am Ende der Sitzung abschließend besprochen und ggf. ergänzt. Das Ergebnis dieser Methode zeigt Orte und Wege, die aufgrund einer (un)sicheren Wahrnehmung

gemieden oder genutzt werden und geben so Aufschluss über den Einfluss von Unsicherheit auf das Nutzungsverhalten der Befragten.

Die Beschreibung von guten oder schlechten raumbezogenen Wahrnehmungen ist für die teilnehmenden Personen in der Regel unüblich und ungewohnt. Mithilfe der Bilder und der Emoji-Mapping-Methode werden Werkzeuge eingesetzt, die es erleichtern, Gefühle an Orten wahrzunehmen und diese zu beschreiben.

Zusammenfassung und Ausblick

Das oben aufgeführte Tool „INSIGHT – Einblicke in subjektive Sicherheit“ zeigt fünf Möglichkeiten auf, sicherheitsrelevante Aspekte in Wohnumfeld und Nachbarschaft aufzunehmen. Insgesamt werden mit diesen fünf Schritten sowohl die Expertenperspektive als auch die Innenperspektive der Bewohnenden zur gefühlten Sicherheit eröffnet. Ein ganzheitliches Bild von der Situation vor Ort wird ermöglicht und relevante Stakeholder können identifiziert werden. Nicht immer können alle fünf Schritte nacheinander und im vollen Umfang durchgeführt werden.

1. Im ersten Schritt erfolgt die Erfassung des baulich-räumlichen Ist-Zustands, ausgerichtet auf die Berücksichtigung sicherheitsrelevanter Aspekte unter einem „*Human-centred Design*“-Ansatz. Damit können Chancen ausgebaut und Risiken gemindert werden.
2. Der zweite Schritt erfolgt in Zusammenarbeit mit der lokalen Polizei. Anhand eines *kleinräumigen Kriminalitätslagebildes* kann sie Delikte und Ordnungsstörungen aufzeigen, die durch andere Maßnahmen behoben werden können.
3. Die „*Burano-Methode*“ ist zwar aufwendig und erfordert Ressourcen, ermöglicht aber einen sehr guten Einblick in das Nutzungsverhalten der Menschen im Gebiet.
4. Mit der „*Walk around your Hood*“-Methode können alle Verantwortlichen vor Ort sensibilisiert werden, den Raum als nutzungsfreundlichen Ort zu entwickeln und im Rahmen ihrer Möglichkeiten dazu beizutragen, dass Orte lebenswert werden. Darüber hinaus fördert die Methode die kooperative Zusammenarbeit.
5. Mit der „*Emoji-Mapping-Methode*“ kann abgebildet werden, warum

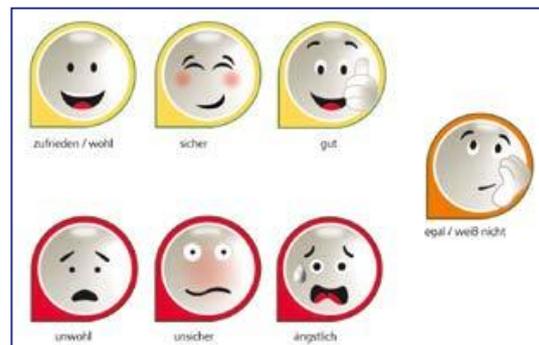


Abb. 5: Die Emojis mit positiver und negativer Gefühlsdarstellung (Quelle: LKA NI)

bestimmte Wege oder Orte genutzt oder gemieden werden. Durch die aufsuchende Beteiligung können die Bewohnenden an der Entwicklung des Quartiers mitwirken.

Mit der umfassenden Darstellung der Methode *INSIGHT – Einblicke in subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum* sollen Verantwortliche in den Quartieren in die Lage versetzt werden, passgenau und situativ zur Stärkung des Sicherheitsempfindens der Bevölkerung beizutragen. Dadurch, dass sich auch einzelne Methoden unabhängig voneinander anwenden lassen, ist es auch anderen Institutionen und Behörden mit Sicherheitsaufgabe, aber auch Kommunen, Wohnungsbauunternehmen, einem Quartiersmanagement oder Kriminalpräventiven Räten möglich, das Tool anzuwenden. Durch die neu entwickelte *Emoji-Mapping-Marker Methode* werden bürgerschaftliche Partizipation ermöglicht und direkte Einblicke in das Sicherheitsempfinden der Bewohner/-innen vor Ort gewährt.

Dr. Anke Schröder ist Architektursoziologin und im Landeskriminalamt Niedersachsen verantwortlich für das Kompetenzzentrum Urbane Sicherheit. Sie ist eingebunden in deutsche und europäische Forschungsprojekte und berät Akteure zu Themen der urbanen Sicherheit. Sie ist Mitglied in unterschiedlichen Gremien. Sie schätzt transdisziplinäre Forschungsansätze und ihr Anliegen ist es, theoretische Erkenntnisse für die Praxis aufzubereiten.

Kontakt: anke.schroeder@polizei.niedersachsen.de

Melanie Schlüter ist Soziologin und Erziehungswissenschaftlerin. Aktuell ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kriminologischen Forschungsstelle sowie des Kompetenzzentrums Urbane Sicherheit des LKA Niedersachsen. Sie arbeitet in dem EU-Projekt „Cutting Crime Impact“ im Bereich „Feelings of Insecurity“. Ihre weiteren Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Sozialisation, Jugend, Radikalisierung und Extremismus.

Kontakt: melanie.schluter@polizei.niedersachsen.de

Maurice Illi ist Soziologe mit dem Spezialgebiet Urbane Sicherheit. Bis 2020 war er Sicherheitsmanager der Stadt Luzern mit dem Fokus auf Lösung von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum. Aktuell ist er Berater für urbane Sicherheit bei der Basler&Hofmann AG in Zürich und wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Kompetenzzentrum Urbane Sicherheit des LKA Niedersachsen.

Kontakt: maurice.illi@polizei.niedersachsen.de

Literatur

Brown, T./Katz, B. (2009): *Change by Design. How Design Thinking Transforms Organizations and Inspires Innovation*. Harper Collins Publishers.

Burano-Gruppe (2002): Burano – eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. In: Marlo Riege & Herbert Schubert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 85–104.

Frevel, Bernhard/Kahl, Wolfgang/Kober, Marcus/Schreiber, Verena/van den Brink, Henning/Wurtzbacher, Jens (2009): Bürgerengagement in der kommunalen Kriminalprävention: Beiträge aus der aktuellen Forschung (Teil 1) zu Konzeption und Wirklichkeit. In: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.): Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft. Ausgewählte Beiträge des 13. Deutschen Präventionstages Forum Verlag; Auflage: 1 (4. Dezember 2009), Seite 143–160

Grots, Alexander/Pratschke, Margarete (2009): Design Thinking – Kreativität als Methode. In: Marketing Review St. Gallen 2.2009, S.18–23.

Kuder, Thomas (2016): Starke Lokale Demokratie: Leitlinien für eine hochwertige, inklusive Bürgerbeteiligung. vhw werkSTADT, Nummer 08, Oktober 2016. Berlin.

Schröder, Anke/Rebe, Sabine (2021): Handreichung für interdisziplinäre (stadt-)räumliche Begehungen zur Bewertung (un)sicherer Räume „Walk around your Hood“, Hannover [online] | https://www.div-city.de/wp-content/uploads/2019/09/202102024-Div-city_Handreichung_Web.pdf, 01.04.2021

LPR – Landespräventionsrat Niedersachsen – Niedersächsisches Justizministerium (o.J): Sichere Räume.

Arbeitshilfe für die Planung und Bewertung öffentlicher Räume unter Sicherheitsaspekten – Kurzfassung

Verbundprojekt transit (2015): Landeskriminalamt Niedersachsen: Sicherheit im Wohnumfeld – Gegenüberstellung von Angsträumen und Gefahrenorten, Hannover, [online]: https://www.transit-online.info/fileadmin/transit/Materialien/Berichte/Gegenueberstellung_von_Angstraeräumen_und_Gefahrenorten.pdf, 01.04.2021

Wurtzbacher, Jens (2009): 2. Konzeptioneller Überblick und Formen der Bürgerbeteiligung In: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.): Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft. Ausgewählte Beiträge des 13. Deutschen Präventionstages Forum Verlag; Auflage: 1 (4. Dezember 2009), Seite 147–150.